

Eine Weihnachtsgeschichte aus Long Island.
Von Franz Richter.

Trauen auf einer Scholle Land in dem stellenweise recht sandreichen Suffolk County in dem sonst von der Natur nicht stiefmütterlich behandelten Staate New York, hauste der biedere und fleißige Farmer Balthasar Knielein mit seiner Frau und seinen fünf Kindern, deren rothwangige Gesichter auf frohende Gesundheit und gesunden Appetit schließen ließen und den zu befriedigen Balthasar vom frühen Morgen bis zum späten Abend tapfer zugreifen mußte.

Mit nahezu nichts hatte er auf einer ausgeflossenen Farm, in die er seine wenigen Ersparnisse gesenkt, die mühsolle und dorrenreiche Laufbahn des Landmannes begonnen; in den ersten Jahren war es ihm auch geglückt, etwas vorwärts zu kommen, dann erlahmten jedoch die Kräfte seiner von Natur aus schwächlichen Frau und die Kinder waren auch noch nicht bei dem Alter angekommen, in dem sie helfend eingreifen konnten; höchstens daß sie während der Ferienzeit im Sommer durch Beerenpflücken einige Dollars der Familientasche zuwandten.

Was sonst in der Welt zu der Aurbrit „Vergnügungen“ gezählt wird, das kannte Knielein nicht; außer daß er am Sonntage, von der Woche Last und Mühe ruhend, seine Pfeife anzündete und mit seinen beiden vergnügt und froh in die Welt dreinschauenden Ruben sein nicht allzu großes Feld-Terrain abschritt, bei welchen Streifzügen der Haus- und Hofhund Poppel theils die Vorhut, theils die Nachhut bildete. Aber selbst bei diesem beschriebenen Vergnügen war Knielein nicht müßig, denn an Gelegenheiten fehlte es nicht, bald hier, bald da einzugreifen, sei es, daß ein loser Strauch angebunden wurde, oder ein von den Jungen im Felde liegen gelassenes Stück Gerath zurückgebracht werden mußte. Da setzte es dann stets eine gründliche Ermahnung für die beiden jugendlichen Lustkulten, sich größerer Ordnung zu befleißigen, wobei es am Sonntage jedoch sein Bewenden hatte, wenn auch sonst an Wochentagen, zur Aufrechterhaltung der Zucht und guten Sitte, der Baculus hier und da intime Bekanntschaft mit den Sitzorganen der heranwachsenden Knielein'schen Generation machte.

Drinnen im Hause führte die Frau das Regiment und daß dieselbe hier die Ordnung aufrecht erhielt, das bewies die sich überall findende Sauberkeit, das blühende Gesicht und der Fleiß der beiden ältesten Mädchen, von denen die zehnjährige Emma schon recht tapfer der Mutter zur Hand gehen und die durch harte Arbeit geschwächte Frau in den Hausarbeiten unterstützen konnte, während die siebenjährige Schwester Elise als Hüterin über das Nesthähnchen Gertrude fungirte.

Wenn es in Anbetracht der schlechten Zeiten und der niedrigen Preise für die meisten aus Gemüse bestehenden Farmprodukte nicht oft am Nöthigsten gefehlt hätte, wäre die Knielein'sche Familie in ihrer frohen Anspruchslosigkeit die glücklichste meilenweit in der Runde gewesen; wo aber die Sorge eingezogen ist und sich festgesetzt hat, da pflegt sich auch deren Schwester Klage einzufinden. Man murrte über die schlechten Zeiten nicht nur im Knielein'schen Hause, sondern auch in besser situirten Nachbarfamilien; die Frau erinnerte sich der schönen Zeiten, die sie im alten Vaterlande erlebt, und wo ihr noch eine Erbschaft von einer alten Tante wirkte, und dann jammerte sie über die Kinder, von denen jedes neues warmes Winterzeug nöthig hatte, an dessen Anschaffung in Anbetracht der Obbe in der Kasse nicht zu denken war. Mit rührender Geduld hörte Balthasar diese Klagen an, dann strich er dem Ältesten der Familie, den zwölfjährigen Nachsackriegen Gottlieb, den Kopf, zog die kleine Schmeidelotte Elise an sich und betrostete sie auf das nächste Jahr, wo es doch einmal anders werden müsse, denn dann würden die neuen Pfirsich-Bäume Blüthen tragen, der neue Kleader müsse kräftiges Viehfutter bringen und aus den dreijährigen Spargelbeeten sich ein gut Stück Geld heraus schlagen lassen.

Gottfried meinte dann, indem er seine schon kräftig entwickelte Figur streckte, im nächsten Jahre könne er schon dem Vater auf dem Felde und in der Stadt bei dem Verkaufe des Gemüses helfen, und durch diese Trostreden beruhigte man die Mutter, der dann gewöhnlich die Thränen über die Baden liefen, worauf sie die kleine Gertrude, die ahnungslos über die häuslichen Sorgen den noch ahnungsloseren und ungemüthgeduldigen Poppel mit innigem Vergnügen am Schwanz in der Stube herumzog, auf den Schoß nahm, und berzte und küßte. Damit hatte der Aktus gewöhnlich sein Ende erreicht, Balthasar zündete sich eine frische Pfeife Tabak an, blätterte in einem alten Kalender und beachte sich zur Ruhe, was die übrigen Familienmitglieder schon vor ihm gethan hatten.

Die Knielein'sche Farm befand, oder befindet sich vielmehr noch, in einer recht hübschen Gegend, die einen mehr idyllischen als romantischen Anstrich hat und mit ihren gut gepflegten Feldern einen recht anheimelnden Eindruck macht. Das mußte wohl auch den alten Zölter, einen vertrießlich dreinschauenden Mann, veranlassen ha-

Sonntags-Blatt

Beilage des „Anzeiger und Herold“.

J. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Neb., den 23. Dec. 1898.

Jahrgang 19. No. 16.



Fröhliche Weihnachten!

Hörst auch Du die leisen Stimmen.
Aus dem buntem Herzelein dringen?
Die verlassenen Gebete
Aus den Tannenzweigelein singen?
Hörst auch Du das schüchternsche
Helle Kinderlachen klingen?
Schaust auch Du den still'n Engel
Mit den reinen weiß'n Schwingen?
Schaust auch Du Dich selber wieder
Sich und freud nur wie im Traum?
Erhört auch Dich mit Märchenaugen
Deine Kindheit aus dem Baum!

Ada Striften.

ben, sich dort niederzulassen, mit der anscheinend festen Absicht, daselbst ungestört seine Tage zu beschließen. Er hatte ein hübsches Besitztum angekauft, in baarem Gelde bezahlt, und schon mehrere Tausend Dollars zur Verschönerung desselben ausgegeben, weshalb er für einen wohlhabenden Mann galt, der es nicht nötig habe, durch seiner Hände Arbeit in dem Knielein'schen Hause zu verdienen, wo er die sorgfältigste Pflege genö, dann trugen Balthasar und ein Knecht Zölter's Lehren in einer aus Segeltuch hergestellten Tragbahre nach seiner Wohnung, wo der Mann nach Verlauf von vier Wochen wieder hergestellt wurde.

So unwirsch wie der alte Zölter sonst auch schien, zeigte er sich in dem Knielein'schen Hause nicht; im näheren Verkehr hatte der Mann unter der rauhen Schale vielmehr etwas Gewinnendes, Anziehendes und als er einmal in die Pflege des alten Mannes übertrat, über das Gesicht strich und ihm die Thränen in den Augen standen, da glaubte die Frau Knielein, daß die alten Nachbarnfrauen doch Unrecht haben müßten, wenn sie dem Patienten ein Verbrechen andichteten.

Nach seiner Genesung sandte Zölter als eine Art Entschädigung für die geleisteten Dienste eine Summe zum Betrag von 25 Dollars, doch wies Balthasar das Geschenk mit dem Bemerkten ab, er habe nur einen Nachbar in der Noth beigegeben, wofür er keine Geldentschädigung annehmen könne. Dem alten Zölter mußte das sehr im-

ponirt haben, denn von dieser Zeit an kam er hin und wieder zum Besuche zu der Familie, und zwischen ihm und Balthasar schien sich eine Art Betanntschaft anzubahnen.

Bei Knielein's änderten sich die Verhältnisse nicht, seitdem Zölter dort zugehen hatte und die Frau, welche da glaubte, eine gute That werde auch ihre Belohnung finden, wurde arg enttäuscht, als eines Morgens auch die Kuh tot im Stalle aufgefunden wurde. Balthasar, den dieser Schlag hart traf, hatte große Mühe, die schluchzende Frau, die über diesen neuen Schicksalschlag fast außer Fassung gerieth, zu beschwichtigen. Das war nun die Weihnachtszeit und konnte deshalb von einer großen Feier des Christfestes in der Knielein'schen Behausung keine Rede sein. Etwas wollte aber Balthasar seinen Kindern doch bieten, und so fertigte er dann in seiner kleinen Farmerwerkstätte eine Puppenstube aus alten Brettern an, die er mit allerlei Hüttenzeug verzierete. Für die beiden Jungen richtete er einen neuen Schlitten her, und die Frau restaurirte die alten Puppen so gut es ging. Die Kinder waren ja nicht verwöhnt und das kinderlose Postverwalters-Paar in der Nachbarschaft pflegte sie auch immer einige kleine Geschenke für die Kinder als Gegenleistung für erwiesene Gefälligkeiten zu senden.

Dann als der Weihnachtstag heran gekommen war, holte Balthasar eine kleine Tanne in der Nachbarschaft, pflanzte sie mit dem lehrjährligen, wohlverwahrten Schind auf und brannte

die Lichter unter dem Jubel der Kinder an, während Poppel's Gefühlsausbrüche auch vollständige Zufriedenheit mit der Situation ausdrückten, trotzdem die sonst übliche Würst dieses Mal wegfiel. Ruhig saßen die Eltern dem fröhlichen Treiben der Kinder zu und Frau Knielein zwang sich die Thränen zu unterdrücken, weil das Weihnachten doch gar so armelig ausgefallen war. Und dabei gedachte sie wieder des Verlustes ihrer Milchkuh, wodurch der sonst übliche Weihnachtsstuden wegfiel.

Pöplich spitzte Poppel die Ohren und sein freudiges Gebell artete in ein scharfes Gekläff aus, worauf er auf die Thüre zusprang und durch Kraxen andeutete, daß draußen etwas nicht in Ordnung sei. Nun vernahm man auch die Klagen einer Kuh, was Balthasar veranlaßte, sich hinaus zu begeben um dem Ursprung dieser Laute nachzuforschen.

Wer beschriebt sein Erstaunen, als er wirklich einen milchspendenden Vierfüßler vorfand, der an einem Pfosten angebunden, sehnüchlich der Erlösung harter, um aus der Kälte nach einem Stalle überführt zu werden. Schnell wurde nun die Stalllatzner angebrannt und bei deren Scheine stellte sich ein Pracht-Exemplar von einer Jersey-Kuh vor, wie sie sich Balthasar schon längst im Traume gewünscht hatte.

Gottfried entdeckte dann einen an einem Horn angebundenen Brief, welcher die folgenden Worte enthielt:

„Für eine brave Familie ein Geschenk vom Christkindel.“ Neben der Kuh wurde dann noch ein großes Padet mit Winterkleidern für die ganze Familie, Balthasar und seine Frau nicht ausgenommen, Spielzeug für die Kinder u. s. w. gefunden, und als der Familienvater den biden neuen Winterrod auf Betreiben der Frau anprobirte, fand er darin ein weiteres Schreiben, dessen werthvollster Inhalt in einer funkelgelblichen Hundert-Dollar-Note bestand.

Wer der Geber war, wird der Leser wohl errathen; als sich jedoch die Freunde im Knielein'schen Hause einigermaßen gelegt hatte und Balthasar bei Zölter seinen Dank abstatten wollte, da zuckte dieser die Achseln und erklärte von nichts zu wissen. Am nächsten Tage stellte er sich doch bei der Familie ein und dann mußte er auch zugeben, der Wohlthäter gewesen zu sein. Seitdem ist er ein treuer Freund der Familie und ein besonderer Protoge Gottfried's.

Bei Knielein's geht es jetzt recht gut. Die alte Tante starb im Laufe des Jahres und mit der recht erheblichen Erbschaft dürfte dort für immer die Sorge von dort vertrieben sein.

Ein neuentdeckter Seefisch.

Daß ein Fisch, der in massenhaften Mengen den Atlantischen Ozean, und zwar an dessen bestbekanntesten Stellen, bevölkerte, lange Zeit der Kenntniß der Naturforscher entgangen ist, dürfte kaum glaublich erscheinen. Und doch wird dies durch die merkwürdige Geschichte eines Seefisches bestätigt, der in den letzten Jahren die Fischerei-Commission der Vereinigten Staaten ganz besonders beschäftigt hat. Dieser Fisch war bis zum Jahre 1879 völlig unbekannt, bis er dem amerikanischen Capitän Hutchings auf dem Stodfischfang im Atlantischen Ozean zu Gesicht kam. Der Capitän fing etwa hundert Stück davon, deren Fleisch sich als überaus wohlschmeckend erwies. Einige Exemplare wurden an das Nationalmuseum in Washington geschickt, aber keinem der Sachverständigen war der Fisch seiner Gattung und Art nach bekannt. Der neue Fisch erhielt also den Namen „Lopholatilus chamaeleonticeps“ und wurde wissenschaftlich beschrieben. Da man von ihm eine werthvolle Bereicherung der Seefischerei erhoffte, ließ man durch ein besonderes Schiff die Stellen, wo man den Fisch angetroffen, absuchen und fand eine so große Menge davon, daß ein reichliches Vorkommen des bisher unbekanntes Thieres als sicher anzunehmen war. Im Jahre 1882 aber verschwand der Lopholatilus wieder. An der amerikanischen Ostküste trat plötzlich ein großes Fischsterben ein, dem besonders die neuentdeckte Fischart zum Opfer fiel; man schätzte die Zahl der zu Grunde gegangenen Thiere auf Hunderte von Millionen, Junge und Ausgewachsene. Ein plötzlicher Temperaturwechsel, wahrscheinlich durch Treibeis verursacht, mochte diese Katastrophe verursacht haben; an einer Epidemie war nicht zu denken, da die Fische keinerlei Batterien oder andere Schmarotzer aufwiesen und ihr Fleisch ohne Schaden genossen werden konnte. Seither war der Fisch verschunden, er schien vollständig ausgerottet zu sein. 1892 endlich wurden wieder acht bis neun Exemplare gefangen, doch dürfte es noch lange dauern, bis die im Jahre 1882 dahingerahten Milliarden wieder erjezt sind. Man vermuthet übrigens auch, daß der werthvolle Fisch auch in den südlicheren Theilen des Atlantischen Ozeans vorkommt, und beabsichtigt, dahin zielende Untersuchungen anzustellen.

Moderne Wünschelruthe.

Das „sibirische Pendel“, dessen sich der jüngst in Breslau verstorbenen Duellensfinder Graf Wischowsky-Seterla auf seinen Suchzügen nach Wasser benutzte, ist eine Abart jener „Wünschelruthe“, die bei uneren Vorfabri eine große Rolle spielte und ein sehr häufiges Requisite unserer Volksmärchen bildet. Dies Werkzeug besteht aus dem Ast einer Haselstaube oder Weide, der an dem einen Ende abgeflüchtigt ist. Doch benutzte man auch Wünschelruthen aus Metall. Draht. Brauch man die Ruthe vom Baume, so mußte man gewisse Zauberformeln herzaen, ebenso bei der Benutzung der Ruthe, wenn sie den Ort, wo die gewünschten Gegenstände (verborgene Schätze, Wasserquellen, Erzader u. s. w.) zu finden seien, anzeigen sollte. Man glaubte auch durch die Wünschelruthe die Sparen von Verbrechen entdecken zu können. Noch heute spielen die Ruthegänger in Amerika eine Rolle, aber auch in Deutschland, z. B. in Solstein, ziehen sie umher und bieten sich zum Auffinden von Wasseradern, Erzadern, Kohlenlagern u. s. w. an. Selten sollen sie einen Mißerfolg bei dieser Thätigkeit haben, was von den Abergläubigen natürlich auf die zauberhafte Ruthe zurückgeführt wird. Der Erfolg der Ruthegänger hat natürlich eine ganz andere, natürliche Ursache. Er erklärt sich aus einem sehr stark entwickelten Empfindungsvermögen und nicht zum wenigsten wohl aus einer gewissen Combinationsgabe, wie denn von dem verstorbenen gräflichen Duellensfinder besagt wird, daß er sich erst ganz genau über das Terrain, die Richtung der Wasserläufe, der Vegetationslinien u. s. w. orientirte, ehe er seinem sibirischen Pendel, vulgo Wünschelruthe, folgte.